

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: - (1984)
Heft: 25

Artikel: Fahrendes Volk : eine Schweizer Minderheit
Autor: Häfeli, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fahrendes Volk - eine Schweizer Minderheit

von Jürg Häfeli

"Zigeuner" nennt der Volksmund mit einem zweifelhaften Sammelnamen alles Fahrende Volk. Damit gemeint sind Menschen, die im Familienverband und aus Ueberlieferung mehr oder weniger herumziehen und so nomadisch oder halbnomadisch leben. Im Zeitalter der Romantik blühte die "Zigeuner"-Kultur der Bohémiens wieder auf, ganz ähnlich einer heute sich abzeichnenden Entwicklung. Durch Jahrhunderte wurde das Wort "Zigeuner" gebraucht, dessen Herkunft aber im Dunkeln liegt. Es ist nämlich weder ein Wort, das im Romanès, der eigentlichen "Zigeuner"-Sprache, noch im Jenischen, der Sprache der einheimischen Fahrenden vorkommt. Viele Zigeunerwissenschaftler haben sich über die Herkunft dieses Wortes den Kopf zerbrochen, ohne wirklich Schlüssiges herauszufinden.

Untersucht man die Selbstbezeichnungen aller Völker, ob sesshaft oder nicht, so bleibt jeweils der Begriff Mensch, um die eigene Spezies zu bezeichnen. So schreibt zum Beispiel diejenische Schriftstellerin Mariella Mehr: "Roma, Uebergreif für alle fahrenden Stämme, heisst Mensch. Vor über 500 Jahren also kamen Menschen nach Europa... Sie nannten sich gegenseitig bei ihren Stammesnamen, und auch diese bedeuten nichts anderes als "Mensch". So heisst Manouche Mensch, der Name der in Südfrankreich angesiedelten Roma, so heisst Gitanos Mensch, den Fahrenden in Spanien, so heisst Jenisch Mensch, den Fahrenden in der Schweiz und im Elsass, so heisst Sinto Mensch, dem meistvertretenen Stamm in Deutschland."

Neben diesen Stammesbezeichnungen gibt es noch eine Clan-Bezeichnung nach Berufen. So sind z.B. die Lovara Pferdehändler, die Khalderasch Kupferschmiede und Pfannenflicker, die Lautari Musikanten, die Ursari Bärenführer und andere mehr. Eines haben alle diese Namen, ob Stammes- oder Clan-Bezeichnungen gemeinsam: es kann absolut keine wissenschaftliche Systematik dahinter gefunden werden. Früher waren fahrende Menschen als solche exotisch genug, wenn sie auftauchten. Im Raume Schweiz kannte man am ehesten noch die einheimischen Korber, Chacheler, Spengler, Schirmflicker u.ä., die sich selbst als Jännische oder Jenische bezeichneten. Diese fahrende Minderheit bewegt sich im Raum der Eidgenossenschaft seit Hunderten, ja vielleicht seit Tausenden von Jahren. Die sesshafte Bevölkerung konnte diese, nicht sehr auffälligen Familiensuppen sehr wohl unterscheiden von denen, die von weit her kamen und deshalb als "echte" Zigeuner bezeichnet wurden. Nur: "Zigeuner" an sich ist kein jenisches oder romano Wort, trotzdem stürzten sich die Wissenschaftler des industriellen Zeitalters auf diesen Unterschied, um einen grossen Graben zu ziehen zwischen Jenischen und Zigeunern, eine Unterscheidung, die natürlich wissenschaftlich umso weniger haltbar ist, als die jenische Sprache zu einem Grossteil aus Wörtern besteht, die ihre Wurzel haben im indischen Sanskrit. Diese Beobachtung ist von höchster Bedeutung und wurde vom Schreibenden 1983 gemacht, anlässlich einer Einladung in den indischen Bundesstaat Punjab. In Chandigarh, dessen Hauptstadt, wurden "Zigeuner" aus 18 Ländern empfangen von der - genau ein Jahr später ermordeten - indischen Ministerpräsidentin Indira Gandhi. Unter diesen Roma befanden sich auch Schweizer Jenische.

Nach der liberalen Revolution von 1848 durfte es natürlich keine Heimatlosen im Gebiet der modernen Schweiz mehr geben, ob sie nun jenisch, hugenottisch oder sonstwie sprachen. Nach dem Gesetz von 1850 wurden alle eingebürgert an einem bestimmten Stichtag des Jahres 1851. Um diese Einbürgerungen ranken sich viele lustige und auch tragische Geschichten. So als Beispiel jene, in der die Heimatlosen wider Erwarten - denn sie wussten ja nichts vom Bundes-Erlass -, einmal sehr freundlich aufgenommen wurden in einer Gemeinde, bestens bewirtet, vor allem mit Schnaps - und dann, um fünf vor zwölf Uhr nachts - auf das Gebiet der Nachbargemeinde verfrachtet wurden, die nun zu zeichnen hatte als Heimatgemeinde...

Einige - ob Gemeinden oder Heimatlose ist einerlei - trafen es gut, die anderen weniger. Denn wiederum waren die reichen Gemeinden schlau genug, arme Heimatlose auf die Nachbargemeinde abzuschieben. Daneben gab es aber auch Fahrende, die es fertig brachten, sich erst ein Viertel Jahrhundert später der staatlichen Registrierung zu beugen und so ihre angestammte Freiheit zu verlieren.

Unbeirrt von allen administrativen Massnahmen, ja sogar wenig betroffen von der grausamen "Aktion 'Kinder der Landstrasse'", die von 1926 bis 1973 versuchte, den fahrenden Familien Kinder wegzunehmen und zur Sesshaftigkeit zu zwingen, gibt es sie noch, die Fahrenden. Wenn es Ausländer sind, fallen sie mehr auf: sie kennen weder die Bräuche, noch die sprichwörtliche Sauberkeit der Schweizer. Jenische haben es da ein bisschen besser: sie haben gelernt, sich anzupassen, haben einen Schweizer Pass wie auch ein Dienstbüchlein (?). Trotzdem fühlen sie sich als Bürger zweiter Klasse. Denn der Boden ist knapp geworden. Wo sind die unberührten Flussufer und Auen, vormals unbestreitbare Aufenthaltsorte für die "Zigeuner"?



Die moderne Bautätigkeit hat sie zum Verschwinden gebracht. - Zum Leidwesen der Fahrenden wie der Landwirte. Und wenn drum ein Jenischer schimpft über die "Buure-Rueche", meint er damit nicht die der Natur gleich ihm verpflichteten Landwirte, sondern die Bauherren, die alles mit der unaufhörlichen Bauerei zu Stein verwandeln: B e t o n ! Nicht die Unterschiede sollt ihr sehen, liebe Leser, sondern die Gemeinsamkeiten zwischen euch, Zigeunern und Bauern, beide seid ihr der Natur angetan und wehrt euch gegen ihre Zerstörung, durch die überziviliisierte Umwelt und die Profitgier, die dazu führen, dass die Wälder sterben und somit auch der Mensch in seiner Existenz gefährdet ist. (Foto: Sasha Portmann)

Planwagen und Pferde sind verschwunden, abgelöst durch moderne Wohnanhänger und starke Automobile. Vielfach ein Grund für Neid. Doch muss man bedenken, dass kein Kapital vorhanden ist an Grund und Boden, an Immobilien, sondern sämtliches Eigentum in dieser Fahrhabe steckt. Für manche abgelegene Weiler und Gehöfte waren früher die Fahrenden die einzigen und somit sehr wichtigen Kontakte zu einer weiteren Aussenwelt. Für viele Bäuerinnen war manch eine fahrende weise Frau eine wichtige Vertrauensperson, wie dies Sergius Golowin in seinem Buch so gut beschrieben hat. Das kulturelle Potential umfasste nicht nur das Gespräch und die Weitergabe von Neuigkeiten. Alte Kräuterweisheiten lehrten manche Bresten heilen und die lustige Musik tat das ihre für das selische Wohl. Doch heute sind diese sozialen Funktionen übernommen worden von den Massenmedien, persönliche Kontakte werden institutionalisiert und das Leben für die Fahrenden wird immer schwieriger. So muss man es fast als ein Wunder bezeichnen, dass es moderne Nomaden überhaupt noch gibt. Nicht nur, weil es immer weniger Plätze zum Halten und Rasten gibt, sondern weil mit der industriellen Revolution auch uralte tradierte Werte verloren gegangen sind: Die Konsumgesellschaft wirft z.B. kaputte Waren wie Schirme oder stumpfe Messerchen lieber fort, als diese durch Fahrende reparieren bzw. schleifen zu lassen.

Selten findet man die Einstellung, wie ich sie vor zehn Jahren noch angetroffen habe als Landschullehrer im Freiamt. Meine Kollegin war die Frau des grössten Landwirtes im Dorfe und Präsidentin der örtlichen Bäuerinnenvereinigung. Und von ihr lernte ich Wichtiges im Bezug auf die Fahrenden, die jeweils hielten an den Brücken über die Reuss. Denn nie mussten die Jenischen weiterziehen, ohne von ihr etwas zum arbeiten bekommen zu haben. Hoch in Ehren hielt sie die Tradition, sich mit den Nomaden wohl zu stellen, ja meistens zogen diese ab mit einem der eben gebackenen Kuchen oder einer Blutwurst von der Metzgete, was sie wohl zu schätzen wussten. Diese im ureigensten Sinn christliche Einstellung findet auch ihre Grundlage im eher heidnischen Volkswissen, das sagt, es bringe Glück in den Stall und über das Feld, sich mit den Fahrenden gut zu stellen und barmherzig zu handeln. Heute erinnern sich viele Menschen wieder dieser alten Weisheiten und man darf hoffen, dass der schon vielerorts prophezeite Bewusstseinsumschwung stattfindet zu einem besseren Verständnis für die Menschen untereinander. Der zigeunerische Ruf geht uns deshalb alle an: UPRE ROMA - AUF MENSCHEN!